

zu ergötzen und dann in ihr Nichts zurückzusinken. Den Hauch der Genialität vermischt man, der Geist und Leben giebt, und die einzelnen Theile zu einem unzertrennlichen Ganzen zusammenfügt. Die Aufgabe, die sich der Dichter bei Bearbeitung des oben genannten Lustspiels gestellt hat, hat er durchaus nicht genügend gelöst. Eine Zeichnung der vier Temperamente ist aber auch eine höchst schwierige Aufgabe, besonders weil die Charaktere sind, deren Einzelheiten jeder Schauende kennt, oder zu kennen wähnt. Er stellt Bekanntes auf, da prüft jeder, ob es mit seinen Vorstellungen übereinstimmt; wo nicht, so hat der Dichter sich verzeichnet. Anders ist es, wo der Dichter neue Charaktere schafft, die muß der Schauende, selbst der Kritiker, mehr auf guten Glauben hinnehmen, und kann dabei höchstens untersuchen, ob der Charakter keine Widersprüche enthalte; so ist der Dichter immer im Vortheil. Die Repräsentanten der vier Temperamente in diesem Lustspiel sind Zerrbilder, keine scharf gezeichneten Charaktere, die den Stempel des Temperaments scharf aufgedrückt erhalten haben. Dennoch enthält das Stück selbst viele äußerst komische Scenen, die sehr unterhaltend sind, aber der Gang der Handlung ist schleppend, und der Dialog enthält einige Zweideutigkeiten, besonders Constanzen und Pissi in den Mund gelegt, welche beleidigen und in's Künftige jedenfalls gestrichen werden müssen. Das Stück gefiel, und nach den vorgenommenen Auslassungen verdient es allerdings noch einige Aufführungen. Was die heutige betrifft, so geschah, was geschehn konnte. Die vier Temperamente wurden repräsentirt durch die Herren Ringelhardt (Lammer), Baudius (Kollberg), Dessoir (Sieborn) und Porzing (Junk). Sie boten in ihrem Spiele Alles auf, den einzelnen Charakteren Haltung zu geben. Recht gut war Herr Baudius in den Scenen, wo er von Sieborns Tagebuch spricht, und wirklich liebenswürdig war Herr Porzing durch sein Spiel, aber nicht der Charakter, den Ziegler zeichnen wollte und ihn am meisten vernachlässigte. Herr Dessoir und Herr Ringelhardt hielten sich frei vor aller Uebertreibung, zu der sie leicht durch ihre Rollen hätten verleitet werden können. — Helene v. Abbeck, welche die Vermittlerin zwischen jenen vier zu machen sucht, wurde von Dem. Wagner gut und mit entsprechender Gewandtheit gegeben, nur schade, daß der Dichter auch für diese Rolle zu wenig gethan. — Dem. Schulte war ein allerliebster, naives Bauerdirnen, nur schien sie einigemal durch ihr Spiel mehr Klugheit zu verrathen, als die Rolle ihr zutheilt. — Zum Schluffe des Stückes wurden Alle gerufen.

— a —

M i s c e l l e n.

Die Frauen in Canada haben das Recht, in den Wahlversammlungen eben so gut ihre Stimmen abzugeben, als die Männer. Bei den letzten Wahlen, in denen der Obrist Baley zur gesetzgebenden Versammlung erwählt wurde, und die Herren Little und Wilkinson ihm die Wahl freitig machten, begaben sich nicht weniger als fünf und dreißig Frauen zu den Hustings, um zu seinem Gunsten ihre Stimmen zu geben. Es waren lauter Witwen oder ledige Mädchen, bis auf eine verheirathete Frau. Indes begibt es sich nicht selten, daß die Frau auf der einen und der Mann auf der andern Seite in derselben oder in verschiedenen Wahlversammlungen stimmt, je nach dem Rechte, das ihnen ihr Besizthum verleiht. Im Monate Mai 1832 war zu Montreal ein Wahlkampf, der einen ganzen Monat dauerte und wobei 225 Frauen stimmten. Der eine Candidat war ein Irländer, für den 95 Weiber stimmten; dem andern, Herrn Stanley Bagg, einem Bürger der Vereinigten Staaten, der in Canada das Bürgerrecht erhalten hatte, gaben 104 Damen ihre Stimmen. Die andern 26 Frauen, die erschienen waren, machten von ihrem politischen Rechte keinen Gebrauch. Mehrere Frauen stimmten gegen ihre Männer, ohne daß es diese gerade übel nahmen. Man sah sogar eine Frau, die nach ihrem eigenen Recht stimmte, während ihr Mann kein Stimmrecht hatte. Es fehlt sich nicht, daß die Canadierinnen von ihrer Wahlberechtigung stets zu Gunsten jenes Candidaten Gebrauch machen, der ihnen am meisten zu gefallen und Galanterie mit der Politik zu verbinden weiß. Der Beschluß der gesetzgebenden Versammlung von Quebec, der den Weibern gleiche Stimmfähigkeit mit den Männern verlieh, wurde vor vierzig Jahren von dem englischen Parlamente genehmigt.

(Ausland.)

Wahr und treffend sagt Jean Paul: „O! es ist zu viel politisches Licht vorhanden, als daß die Fürsten nicht lieber das ganze zulassen sollten; und sie haben in Rücksicht des Vortheils nur die Wahl zwischen gänzlicher (obwohl unmöglicher) Sultanz- und Mönchsverfinsternung, oder zwischen Friedrichs II. Aufhellungsfreiheit. Ein bloßes elendes vergittertes Mittellicht erinnert an Bacchos Bemerkung über physisch Blinde, von welchen die mit einigem Schimmer mehr tappen, weniger lernen und weniger sich helfen können, als ganz blinde. Man kann jetzt der Wahrheit nur den Hof verbieten, nicht Stadt und Land; hinter den stummen Lippen werden die Zähne knirschen. Man kann, wenn man jenes thut, denselben Stoff, der sich als Licht mild und still umher ergossen hätte, zu einer Flamme verdichten, die brausend fortfrisst und niederreißt.“

Redacteur: D. A. Barthausen.